Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 7

Artikel: Zur Faschingszeit in der Grossstadt

Autor: Dietzi-Bion, Hedwig

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635582

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fagen, ich bin ein Feig= ling? Mir tut's halt weher als dir. Und der Lux hat gesagt, Maler werden ist nichts, das seien Schmierer und verdienten nicht viel Geld. Und er gehe einmal nach Afrika und ichente dem Museum Schlangen, und sein Bater hätte viel Geld. Tante Adeline hat gesagt: Ia, er ist aus vornehmem Saufe. Er fagt immer, er fann alles. Er muß auch üben, aber er übt nicht, und springt aus dem Fenfter auf die Straße. Aber bei mir ist es zu hoch. Und ich muß und muß mein Brot verdienen, sagt Tante Adeline. Onfel Dottor fagt, wenn ich groß fei, bann fei ich



Max Buri, Die "Canzmufikanten".

der Tante Abeline dankbar und man trüge nie schwer an bem, was man wisse und könne. Wie kann man das trasgen? Dumm, nicht? Tante Abeline sagt, du bist ein Leichtsuß, aber es ist lustiger mit dir zu spielen, als mit dem Lux. Ieht habe ich ganz schwere Finger vom Schreiben, und es ist so finster in der Laube.

Mit höflichem Gruß

Rahel.

Tante Marie an Sidnen.

Mein Serzensjunge, also du lernst viel, und sogar Latein und Griechisch? Mein Gott, wie gelehrt wirst du werden, und deine kleine Tante Marie verachten. Aber werde nur nicht hochmütig und arbeite nicht zu viel. Monika meint, du solltest Fischtran nehmen, das sei gut für Geistesarbeit wegen dem Phosphor oder dem Schwefel, der drin ist. Sier ist alles beim alten. Tante Adeline fährt alse Wochen zur Stadt, und Rahel mit ihr, um die Klavierstunde bei mir zu nehmen. Nach der Stunde bekommt sie Wecken, Milch und Hagebutteneingemachtes. Wir reden von dir, und Rahel erzählt mir, daß sie sehr Heimweh hat nach dir. Bei Tante Adeline dürfe sie aber nicht von dir reden, dem Belusa erzähle sie aber alses.

Lieber Sidnen, lerne recht tücktig. Ich habe eben den Besuch von Onkel Doktor genossen, der schöne Pläne mit dir hat, und dich Doktor werden lassen will, damit du einmal, wie er sagt, in seine Fußstapfen treten könnest. So gut habe es nicht ein jeder. Er will dir auch ein schön Stück Geld hinterlassen. Aber vielleicht ist das ein Geheimnis, und ich hätte es dir nicht sagen sollen. Bielleicht hast du ihn aber aus Dankbarkeit um so lieber. Warum waren nur deine Strümpfe so furchtbar zerrissen? Monika und ich mußten eine ganze Woche daran stopfen. Sier sende ich dir Schokolade und Quittenmarmelade, aber verdirb dir den Magen nicht. Deine dich innig siebende Tante

Marie.

NB. Die Monika weiß nicht, daß ich dir Marmelade sende, danke also nicht dafür.

Monika an Sidnen.

Lieber Sidnen, wenn du auch der Tante Marie längere Briefe schreibst als mir, so will ich dir doch dürre Apfelschnike senden und unten drin ist ein Franken, von dem du aber nichts zu sagen brauchst. Wenn du auf dem Kriegspfad bist und auf Soden gehen mußt, damit man dich nicht hört, so geht das nicht an, denn wir haben zu viel zu stopfen. Tante Marie ist furchtbar stolz darauf, daß du Lateinisch lernst, und sieht dich schon als Pfarrer auf der Kanzel. Aber ich traue der Sache nicht und sage: Besser ein guter Maser als ein schlechter Pfarrer. Und das habe ich von jeher gesagt: Der Sidnen paßt zu keinem Missionar.

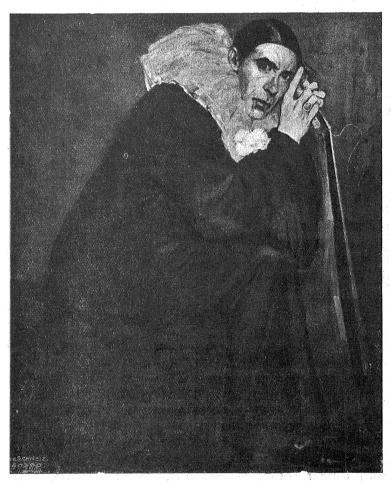
Deine treue Monifa.

NB. Es kann eine das ganze Leben lang mit Treue dienen, darum ist sie, wenn sie stirbt, doch nur eine Magd gewesen, und die Herrschaft bleibt die Herrschaft. Da ist nichts dagegen zu machen. (Fortsetzung folgt.)

Bur Faschingszeit in der Großstadt.

Bon Sedwig Dieti-Bion, Frankfurt.

Irgend etwas liegt in der Luft, das von der Alltagsstimmung absticht. Die Tramwagen haben ihr eintöniges
Gelb mit leichtsinnigen farbigen Papierschlangen geschmückt.
Ungewollt. Die Schulkinder tun es. Sie stellen sich —
natürlich nicht im rasenden Treiben des Stadtzentrums, sondern in den Außenquartieren — in Gruppen auf die Straße,
ein paar hier, ein paar drüben. Von Hand zu Hand spannen
sie die bunten Papierstreisen und warten ungeduldig auf die
von fern herannahende Elektrische; jetzt ist sie gleich da,
und von hellem Iubel begleitet, durchbricht sie die leichte
Kette, und die tanzenden Papierschlänglein haften am Borderteil des Wagens und flattern nun fröhlich mit auf seiner
Reise. Und wieder warten die Kinder, mit Schulmappen
und Büchern, mit blondem und schwarzem Haar, mit auf-



Dora Bauth, "Schwarzer Pierrol".

strebenden Christen= oder sanft gebogenen Frankfurternäschen, mit blauen oder orientalisch-dunkeln Augen, und vor allem mit Lachen und Schreien auf die nächste Stragenbahn. Das ist sustig und stedt auch die Borübergehenden an. Und nun gar in der Stadt! An der "Zeil" besonders, an dieser sich so lang wie die gange Stadt Bern erstredenden, viele Meter breiten Geschäftsstraße, auf der das Lachen in seiner ganzen Intensität pulst, da leuchtet es rot und gelb und grün und in allen wahrscheinlichen und unwahrscheinlichen Farben, in Gold und Silber, in funkelnden Steinen und verführerischem Flittertand aus den Auslagen von riesenhaften Dimensionen. Alles ruft zur Faschingsfreude! In den Coiffeurgeschäften lächeln die wahrhaft fünstlerisch schonen Wachstöpfe unter weißen, blauen, grünen, feuerroten, violetten, silbernen, goldenen Berüden, viele mit Straußen-federnschmuck in der gleichen Farbe. Alles ruft und lockt mit unwiderstehlichem Zauber die Borübergehenden zum Stillestehn, und nicht umsonst. Es wird gekauft, probiert, beraten, geschmeichelt, und die Ladeninhaber sehen schon einen recht hübschen Goldgewinn vor sich, denn zum Bergnügen ist die Stadt Frankfurt stets bereit.

Auch in den Cafés gehen die Wogen der Faschingszeit hoch. Wir siken in fröhlichem Kreise in dem riesengroßen schönen Café "Groß Franksurt" und lassen uns auf den Wogen der Festsreude treiben. Eine Musikkapelle — Männslein und Weiblein in holländischen Kostümen — spielt und singt und macht allerlei Jux. Der Kontakt mit dem Publikum ist längst hergestellt; eine unsichtbare Welle von Sympathie und Karnevalsfreundschaft wogt hinüber und herüber.

Tetzt eben befiehlt der Kapellmeister: "Bitte alles aufzustehn und mit zu "schunkeln"!" Also — man will doch kein Spielverderber sein — stehn auch wir auf, fassen uns wie alle andern um die Schultern und schaukeln zum Takt

der Musit; mitgesungen wird ja schon lange von dem gesamten 1000köpfigen Bublikum. 1200 Personen faßt das schöne Lokal, und es sind wenige Plätze unbesetzt.

Bon der Galerie, die mit ihren grünen Bäumen und rot und weiß gestreiften Markisen zu einem reizenden Garten gestaltet ist, fliegen Scherzworte und bunte Papierschlangen auf die unten Sigenden und wideln sie in grüne, blaue, rosafarbene Pracht. Man fängt sie zu mutwilligem Spiele auf, und sendet sie andern zu. Unserm jungen Mädchen hängen die geringesten Schlangen gleich Biedermeierslocken über die Ohren herunter, und ihr jugendslicher Begleiter, der nach 3 Jahren Luzernerausentschalt ganz unverfälscht Schweizerdeutsch spricht, bindet sich mit ihr zusammen zu "unlöslichem Band". Immerhin leicht zerreißbare Fessen!

Und über all dem schwebt fröhliche festliche Faschingsstimmung, mit einem vagen Einschlag von Erotif und kleinen Freiheiten, die aber in sehr anständigem Rahmen bleiben und dazu gehören. Und hoch oben auf den Palmen der Saaldekoration grinsen die Kletteraffen und buntschillernden Papasgeien auf die närrischen Menschen herunter.

Uns gegenüber sitt ein junges Baar, mit dem wir in munteres Gespräch kommen. Er mit schwarzem Haar und Augen, sie im grünen Kleid, beide verliebt und glücklich. Plötslich versinstert sich der Himmel, d. h. ihre Stirn. Die hübschen Augen süllen sich mit Tränen und der Mund lächelt schmerzslich. Er rückt ab, blickt starr geradeaus und bläst den Zigarettenrauch in dichter geballten Wolken von sich. Tett wird's mir aber zu dumm; wer wird denn an einem solchen Abend schmollen? Ich nehme eine Handvoll der grünweißen Papierschlangen und binde die Hände der Entzweiten zusammen. Alha, jett kann man wieder lachen, und der Friede ist hergestellt. Noch hängt ein Tränlein an den Wim-

pern, aber unterm Tisch haben sich die Hände gefunden, und ein Leuchten und Bligen geht von Auge zu Auge.

"Wer wird denn weinen, wenn man auseinander geht..." spielt die Kapelle, und die 1000 Gäste singen besgeistert mit. Leidenschaftlich rasen die Papierstreisen durch die Luft, von Tisch zu Tisch, Bahnen ziehend und vielsleicht Schicksale verbindend. Bald ist alles in ein lichtes, leichtes, übermütiges Netz gesponnen.

Salt, aufgepaßt! Da kommt eine Papierschlange von oben herunter mit einem Zettel daran. Er gilt unserm brünetten Bubikopf. "Wie heißen Sie? Wie sprechen Sie denn?" Es entspinnt sich eine fröhliche Korrespondenz zwisschen zwei Unbekannten. ""Schweizerkäschen, komm doch herzauf, wie alt bist du denn?" Antwort: "Die alten Schweizerkäse sind die besten", und so geht's weiter, zum Pläsier der Umsitzenden. Sinauf und hinunter eilen die an den Papierstreifen gehefteten Zettelchen. Plözlich aber macht das aufreizende Saxaphon und der beginnende Tanz in der Mitte des Saales dem seltsamen Briefwechsel ein gewaltssames Ende; der Roman bleibt unvollendet und geht in den Tanzwogen unter.

Und so geht es nun alle Abende zu in der heitern Stadt Frankfurt. 200 Maskenbälle sind angesagt, "Urwäldchetag", "Timbuktu", "Licht und Leben", "Märchennacht", "Schinderhannes", "Wau-Wau" und wie sie alle heißen. Die Anschlagsäulen sind beklebt mit bunten, oft künstlerisch-schönen Plakaten, die alle übermütig werben und verführen. Ein mal nur ist Carneval, und dann kommt der Aschermittwoch!

Sprichwörter.

Wer verklitzt mir die Zeit? — Tätigkeit. Was macht sie unerträglich lang? — Müßiggang. Was macht gewinnen? — Nicht lange besimnen.